

Helmut Reimer

56 Wuppertal-Barmen, 6. 9. 63  
Nommensenweg 19

An den Vorstand und die Mitglieder des Deutschen Zweiges vom Service Civil International

Betr. : Beteiligung an Lagern in Sowjetunion und DDR

Liebe Freunde !

Bei meiner Rückkehr vom diesjährigen Lager in Südrußland fand ich mit Entsetzen im Juli-Mitteilungsblatt (Nr. 22) auf Seite 18 / 19 Nachrichten über Beschlüsse und Maßnahmen des Vorstandes in bezug auf westdeutsche Beteiligung an Lagern in der DDR. Zu meiner Freude kam dann in dem Stapel Postsachen ein Schreiben von Fiete Michelsen zum Vorschein — mit Kopie eines von ihm an den Vorstand gerichteten Offenen Briefes. Auch er war über jene Entscheidungen so erschrocken gewesen, daß er vorgeschlagen hatte, das geplante Herbsttreffen in eine außerordentliche Mitgliederversammlung umzuwandeln, damit man gemeinsam Schritte zur Wiedergutmachung (soweit eine solche überhaupt noch möglich ist) beschließen könne. Ich schloß mich sofort diesem Wunsche an und protestierte gleichfalls gegen das Verhalten unseres Vorstandes in dieser Angelegenheit.

Daraufhin erfahre ich nun vom Sekretariat, für die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zum 5. / 6. Oktober sei es zu spät, und vor allem liege dafür keine Veranlassung vor. Fiete und ich hätten mindestens 30 Unterschriften von Mitgliedern sammeln müssen; es seien aber außer unseren Briefen nur zwei z u s t i m m e n d e Schreiben eingegangen. Diese Tatsachen drängen mich nun zu einer ausführlichen Stellungnahme, und es scheint mir angebracht, sie mit dem ohnehin fälligen Bericht über meine Eindrücke von dem Rußlandlager zu verflechten.

Daniéle, der französische Leiter unserer gesamten Zivildienstgruppe, fragte sich und uns auf der Heimreise sehr ernsthaft, ob wir den SCI ermutigen dürften, sich weiterhin an Arbeitslagern in der Sowjetunion zu beteiligen. Von mir bekam er ein klares Ja zur Antwort, obwohl ich über gewisse Schwierigkeiten und Mängel nicht hinwegsaß. Ich sagte, ich sei natürlich nicht mit zu großen Erwartungen hingefahren, und nun sei ich sogar in mancher Beziehung angenehm überrascht worden.

Glücklicherweise hatten wir Peter Richter bei uns, der schon das vorjährige Lager in der Sowjetunion mitgemacht hatte und nun vergleichen konnte. Er sagte, das diesjährige Lager sei im ganzen schon viel besser organisiert gewesen; vor allem habe man wesentlich mehr Freiheit gehabt. Wer sich zum Beispiel für das religiöse Leben interessierte, hatte mehrfach Gelegenheit an einem orthodoxen oder auch an einem baptistischen Gottesdienst teilzunehmen, an einem Sonntagmorgen sogar dadurch, daß uns ein Extra-Wagen zur Verfügung gestellt wurde.

Unsere Arbeit auf der Kolchosa war nicht besonders notwendig, denn wenn man unsere Hilfe nicht gehabt hätte, wäre — wie in sonstigen Jahren auch so alles irgendwie fertig geworden. Immerhin war unser Einsatz sinnvoll. Man kann ja von der UdSSR und von der DDR nicht verlangen, daß sie ausländische Freiwillige dort ansetzen, wo ein sozialer Mißstand zu beheben ist.

Es wurden innerhalb der knapp sechsstündigen Arbeit ziemlich viele und lange Pausen gemacht, aber diese wurden kräftig für Diskussionen ausgenutzt. Daß diese privaten Gespräche wertvoller waren als die sieben planmäßigen Diskussionen über bestimmte Themen, läßt sich denken. Es war überhaupt eine diskutierfreudige Lagergemeinschaft. Meist dauerte die Aussprache über ein bestimmtes Gebiet von 17.00 bis 20.00 und von 21.00 bis 23.30 Uhr. Wo es angebracht war, wurden zwei einleitende Referate gehalten, eins von einem Vertreter der westlichen Welt und eins von einem russischen Studenten.

Es war bezeichnend, daß die sowjetischen Gesprächspartner untereinander immer einig waren und die Meinung des ganzen Volkes aussprechen konnten, während unsereins nur für sich selber zu sprechen vermochte. Diesen Unterschied einmal zu erleben, mag schon für manchen Teilnehmer wichtig gewesen sein. Und wer wollte behaupten, die Äußerungen der Westlichen seien an den Seelen der Östlichen alle völlig spurlos vorübergegangen? Auf der anderen Seite haben natürlich auch wir manches gelernt oder kennengelernt, haben gewisse Vorurteile revidiert und im "Feindeslande" viele sympathische Menschen gefunden.

Einer der beiden Teilnehmer aus der DDR, Rudi, war bei uns Westdeutschen wie bei allen anderen sehr beliebt. Er half immerfort in einer schönen Weise durch Übersetzungen vom Deutschen ins Russische und umgekehrt, er machte niemals Propaganda für seinen Staat und sprach nicht abfällig von der Bundesrepublik. Am letzten Tage unseres Zusammenseins, bei einem Spaziergang im Kaukasus, hatte ich mit ihm ein längeres Gespräch, das mir unvergeßlich bleiben wird. Er sprach unter anderem von dem seelischen Druck, unter dem die Menschen in seinem Lande leiden, aber er bezeichnete die Enttäuschungen, die sie an uns Bundesrepublikanern erleben, als einen viel tieferen Schmerz. Schließlich fragte er mich, was in meinen Augen die gemeinsamen und die individuellen Aufgaben der Deutschen in den beiden Staaten seien. Was ich darauf zu antworten versuchte, nahm Rudi mit starkem Interesse auf.

Danièle schlug im Laufe der Lagerzeit dem russischen Lagerleiter mehrfach vor, man möge einmal über die Arbeit und die Ziele des Internationalen Zivildienstes sprechen. Sascha ging jedesmal nett auf diesen Vorschlag ein, aber zur Verwirklichung kam es dann doch nicht. Ähnliches könnte sich auch in einem Lager in der DDR ereignen, aber wer dürfte daraus folgern, die ganze Begegnung lohne sich überhaupt nicht, weil die Leute von drüben nur ihre eigenen Ideen u n s eintrichtern wollten und nicht bereit seien, auch etwas von uns zu hören ?

Eine allmähliche freundschaftliche Annäherung zwischen Ost- und Westeuropa und erst recht zwischen den beiden Teilen Deutschlands ist trotz gegensätzlicher Standpunkte höchst notwendig, weil unser ganzer Erdteil von Asien her bedroht wird. Weitere Gründe für die Notwendigkeit der Verständigung brauche ich hier nicht aufzuzählen.

Den Kommunismus können wir nicht mit Waffengewalt vernichten. Wir können nur helfen, die Verhältnisse in der DDR und in der Sowjetunion Schritt für Schritt zu ändern. Die slawischen Randstaaten gehen uns mit bestem Beispiel voran.

Daß das Bundesministerium für Familie- und Jugendfragen gegen eine Beteiligung des deutschen Zweiges des IZD an den Lagern in der DDR Bedenken äußern mußte, hätte unserm Vorstand angesichts der entspannungsfeindlichen Haltung in Bonn klar sein können. Warum mußte man dort extra anfragen? "Geh nicht zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst!" Vier Jahre lang habe ich selber aus der Hand des deutschen Zweiges Bundesjugendplanmittel zur Finanzierung unserer zehn Wuppertaler Lager oder Lägerchen dankbar entgegengenommen. Trotzdem bin ich der Meinung, daß wir uns wegen der Inanspruchnahme dieser Gelder nicht unnötigerweise in Abhängigkeit zu begeben brauchten. Und wenn es hart auf hart geht, müssen wir in Zukunft auf die Bundesmittel verzichten, um frei zu bleiben.

Mehr darüber in Offenbach !

Herzlich grüßt Euch bis dahin Euer

Helmut